

Manfred Schenk, Autor des pädagogischen Rahmenkonzeptes der "Maisons Relais Caritas", über die Notwendigkeit von Qualitätsstandards in der vorschulischen Pädagogik.

(Foto: Christiane Walerich)



MAISONS RELAIS

"Die nationale Debatte fehlt"

WOXX: Im Auftrag der Caritas haben Sie ein pädagogisches Rahmenkonzept und ein "Qualitäts-handbuch" für die Maisons Relais ausgearbeitet. Worum geht es dabei?

Manfred Schenk: Der Anlass für das Rahmenkonzept war, dass die Caritas vor einigen Jahren für ein europäisches Projekt Ideen entwickelt hat, wie der vorschulische Sektor künftig besser mit der Erwerbstätigkeit von Frauen verzahnt werden kann. Zwischenzeitlich, hat das Familienministerium im Juni 2005, eine Verordnung für die Maisons Relais verabschiedet. Für diese Maisons Relais habe ich ein Rahmenkonzept entwickelt, indem ich die Verordnung des Ministeriums zugrunde gelegt habe und vor allem von erziehungswissenschaftlichen Standards sowie den Rahmenvorgaben der EU ausgegangen bin. Einigkeit innerhalb der Caritas bestand darin, dass zukünftig vom reinen Betreuungsaspekt abgegangen und die vorschulischen Einrichtungen in einem größeren Bildungszusammenhang gesehen werden müssen. Das Konzept, das ich entwickelt habe, orientiert sich somit an den Überlegungen der Erziehungswissenschaft, an der Frage, was brauchen kleine Kinder - nämlich Betreuung, Versorgung, Erziehung und Bildung. Dagegen trennt das bisherige vorschulische Modell in Luxemburg Erziehung, Betreuung und Bildung in den Institutionen. Die Institutionen des Erziehungsministeriums haben stärker den Bildungsaspekt, die des Familienministeriums eher den Betreuungs- und schulergänzenden Aspekt im Fokus. Das erscheint mir nicht mehr angemessen: Wir wollen die Ganzheitlichkeit des Kindes auch in der Institution abbilden.

Dreh- und Angelpunkt des Handbuches ist der Begriff

"Qualität". Woran orientiert diese sich?

Die Qualität setzt an einem ganzheitlichen Erziehungs- und Bildungsbegriff an: Erziehung und Bildung sind untrennbare Elemente im ganzen Betreuungsprozess. Bildung zielt auf die Förderung und Schulvorbereitung der Kinder. Wenn wir uns an die Ergebnisse der Pisa-studie erinnern, dann wird das ganz besonders bedeutsam. Die pädagogischen Ziele orientieren sich an den entwicklungspsychologischen Grundannahmen, dass jedes Kind in jeder Altersstufe lern- und bildungsfähig ist. Das heißt, die Lern- und Bildungsfähigkeit setzt nicht erst mit dem vierten Lebensjahr ein, wenn die Kinder schulpflichtig werden. Eine weitere Grundannahme, an der sich das Handbuch orientiert, ist, dass wir diese sensible Zeit der vorschulischen Betreuung maximal nutzen müssen. Wir verschenken Zeit, wenn wir erst spät beginnen; das besonders in einer Situation, in der die Hälfte der Mitbürger in Luxemburg ausländische Mitbürger sind.

An welche Grenzen stößt die Umsetzung der "Qualitätsstandards"?

Was kleine Kinder benötigen, das ist eine erziehungswissenschaftliche Frage, über die in Fachkreisen weitgehend Einigkeit besteht. Jedoch besteht keine politische Einigkeit darüber. Zum Beispiel haben wir für Précoce und Kindergarten vom Erziehungsministerium eine Rahmenordnung, in der die Erziehungs- und Bildungsbereiche gut beschrieben sind. Wir haben aber für die Einrichtungen, die im Familienministerium angesiedelt sind, solche Rahmenordnungen nicht. Die Betreuungsinstitutionen des Familienministeriums orientieren sich historisch gesehen an der Versorgung und Betreuung von Kindern, de-

ren Eltern eher in einer bestimmten Notsituation sind. Das heißt, der fachliche Konsens, den wir in der Erziehungswissenschaft haben, hat zurzeit seine Grenzen in der Definition der Aufgaben der unterschiedlichen Institutionen. Der Auftrag vieler vorschulischer Einrichtungen in Luxemburg, der Crèches, der Foyers de jour ist zurzeit eher unscharf und historisch bedingt.

Bisher bestand der Sektor eher in pluralistischen Betreuungsansätzen einzelner Einrichtungen. Nun soll Ihr Handbuch erstmals ein Programm im Vorschulbereich institutionalisieren, das Qualitätsstandards messbar macht.

In der Tat waren die bisherigen pluralistischen Programme stark orientiert an einer konkreten Einrichtung oder an konkreten Erziehern. Tatsache ist, dass die Erzieher dadurch stark überfordert werden, da sie jeweils ein eigenes Konzept entwickeln müssen. Ich glaube, das hat mit Qualitätsstandards nichts zu tun. Es sind Standards notwendig, die sich an den Erkenntnissen der Entwicklungspsychologie orientieren, an der Frage, welche Grundfähigkeiten ein Kind benötigt. Die Erziehungswissenschaft befasst sich mit der Frage der Umsetzung dieser Inhalte, etwa, wie Sprachför-

derung betrieben werden kann. Standards müssen sich aber auch an externen Gesichtspunkten orientieren. Wir haben immer mehr Frauen, die erwerbstätig sein wollen und müssen, zunehmend müssen beide Ehepartner arbeiten, um ihren Lebensstandard zu halten. Es gibt einen Bedarf, der sich aus dieser Entwicklung herleitet. Alle diese Punkte: Entwicklungspsychologie, Erziehungswissenschaft, gesellschaftspolitische Ziele und Veränderungen fließen in die Definition von Standards ein. Das Qualitätshandbuch gibt Auskunft darüber, welche Bereiche zu fördern sind und woran ich erkennen kann, ob ein Standard erreicht ist. Schließlich brauchen die Erzieher auch Evaluationskriterien, um zu beurteilen, wie weit sie von einem Standard entfernt sind.

Inwiefern finden Sie eine Kritik berechtigt, die sich dagegen wehrt, dass nun auch schon in der Vorschulpädagogik Kinder landesweiten Qualitätsstandards entsprechen müssen? Woran orientiert sich Qualität: am Fitsein fürs System oder am Wohlbefinden?

Das ist ein sehr kritischer Punkt. Wenn sie nach den Methoden fragen, dann sollten wir Qualität nicht so begreifen, dass wir sagen, wir wollen die Schule einfach nach unten verlagern. Die Metho-

den der Bildung sind bei kleinen Kindern natürlich sehr viel stärker am Spiel, am einzelnen Kind orientiert und weniger am Klassenmodell. Die Schule hat ihre Vorteile, sie hat aber auch eine Menge Nachteile, wie eben eine geringere Förderung des Individuums. Wir wollen Bildungsinhalte mit sehr spezifischen Methoden in die vorschulische Erziehung bringen, wir können es uns nicht leisten, Bildung erst mit sechs Jahren zu beginnen.

Das klingt, als ob Kinder bei den Eltern gar nichts lernen. Muss Bildung denn bereits so früh institutionalisiert werden?

Wenn Eltern in der Lage sind, das zu tun, ist es okay. Aber unsere Welt hat sich verändert; wir haben kleine und kleinste Familien, der Anteil der Alleinerziehenden ist drastisch gestiegen, die traditionelle Familie existiert so nicht mehr. Die Ansprüche an uns alle im globalen Wettbewerb sind gestiegen. Das heißt, selbst viele so genannte Normalfamilien sind heute überfordert, Kinder umfangreich zu fördern. Denken Sie an die 50 Prozent Migranten, die kaum oder nur schlecht luxemburgisch sprechen. Wie sollen diese Familien, selbst bei vorhandenen Ressourcen, ihre Kinder optimal fördern? Wir müssen auch die Realität der Gesellschaft beachten.

Gibt es Alternativen zur Maison Relais?

Alle Einrichtungen, über die wir jetzt in Luxemburg verfügen, haben historisch immer auf ein Teilproblem reagiert. Der Kindergarten hat darauf geantwortet, den Kindern möglichst per Schulpflicht die luxemburgische Sprache beizubringen, damit die Kinder in der Schule folgen können. Die Maisons Relais antworten auf das Teilproblem Vereinbarkeit zwischen Erwerbstätigkeit und Kindererziehung. Interessant ist das französische Modell,

da es ein hochdifferenziertes System ist. Die Franzosen haben einerseits Institutionen für die Eltern geschaffen und andererseits Familien direkt durch die entsprechende finanzielle Unterstützung gefördert. In Luxemburg fehlt ein nationaler Dialog, der klärt, was eigentlich gewollt ist: Ob ein gut ausgebautes Einheitssystem mit den Vorteilen der Steuerungsmöglichkeit oder ein differenziertes System mit einer großer Wahlfreiheit der Eltern erwünscht ist. Darüber hinaus sollte auch der Arbeitsmarkt in die Pflicht genommen werden. Es wäre für mich sehr problematisch, wenn um der Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Kindererziehung Willen die Bedürfnisse der Kinder komplett dem Arbeitsmarkt untergeordnet werden. Dann kann nur Unsinn herauskommen, etwa dass Kinder viel zu lange Zeiten in Einrichtungen verbringen.

Im Moment schält sich eine gewisse Monopolisierung der Kinderbetreuung durch einige wenige Träger heraus. Wie beurteilen Sie es, dass ein christlich sozialer Hilfsdienst - Caritas - sich zunehmend in eine gesamt-pädagogische Einrichtung verwandeln will?

Das stimmt nicht. Von einer Monopolisierung der Maisons Relais durch einen Träger können wir zurzeit nicht reden.

Der Präsident von Caritas, Erny Gillen, bezeichnet den Koordinator bei Caritas, Manuel Achten, als Architekten oder gar Erfinder der Maisons Relais. Auch das Qualitätshandbuch zeigt, dass Caritas sich auf dem Sektor profilieren will.

Ja, aber sie finden im Qualitätshandbuch nicht einen Bezug zur Caritas im engeren Sinne - sonst hätte ich es nicht gemacht. Man hat mir bewusst die Freiheit der Konzeptentwicklung gelassen. In der Tat ist Manuel Achten der Erfinder und der Architekt der Maisons Relais.

Er hat das europäische Equal-Projekt bearbeitet, wo es um das Thema Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Kindererziehung geht. Weiter haben Diskussionen ergeben, dass die Art, wie der Betreuungssektor heute aussieht, den Bedürfnissen kleiner Kinder nicht gerecht wird.

Als Erziehungswissenschaftler sage ich: Es geht in die richtige Richtung, aber wir brauchen eine Diskussion, welche Ziele und Konzepte wir in der frühkindlichen Erziehung wollen, wie Eltern und Kinder gefördert werden sollen, wie die Zusammenarbeit zwischen Schule und außerschulischen Institutionen gestaltet werden soll. Für mich als Erziehungswissenschaftler ist die inhaltliche Ausrichtung ganz klar: Zersplitterung des Systems führt zu unterschiedlichen Kostenregelungen, Betreuungszeiten, inhaltlichen Schwerpunkten und unscharfen Aufträgen an die Betreuungsinstitutionen. Wie bitte sollen sich die Eltern dann noch zu rechtfinden?

Christiane Walerich

Zur Person

Manfred Schenk war von 1975-2004 Hochschullehrer an der Universität Trier mit den Schwerpunkten Planung und Management in sozialen Institutionen, Sozialplanung und Qualitätsmanagement. Ihm oblag die Leitung der Forschungsstelle für Regionale Sozialforschung an der Universität Trier. Darüber hinaus hat er zahlreiche Studien und Konzepte zu Heimerziehung und Jugendarbeit sowie zur vorschulischen Erziehung in Luxemburg entwickelt und Qualitätsmanagement in verschiedenen sozialen Bereichen betrieben. Zurzeit beschäftigt er sich in Luxemburg mit der Qualitätsentwicklung der Maison Relais, in der Jugendarbeit und der Heimerziehung.